

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923**

103 (15.4.1923) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Der Ameisenstaat.

Eine Parabel.

Revolution war ausgebrochen im Staate der mittelgroßen braunen Ameisen, die doch immer für ruhig besonnen und stetig fleißig gegolten hatten. Und das war so gekommen: Längst hatten Grenzstreitigkeiten gespielt zwischen ihnen und den starken Nachbarvölkern, durch Unnachgiebigkeit und Rücksichtslosigkeit hatten sich die Gegensätze verschärft und mit einem Male so zugespitzt, daß der Krieg unvermeidlich wurde. Sofort schlossen sich die Feinde der „Braunen“ zusammen und ließen ihre Heere vereint ins Feld rücken, und ebenso schickten die „Braunen“ ihre Soldaten, die bei den Ameisen bekanntlich eine von den Arbeitern streng geschiedene Klasse bilden, zum Angriff über die Grenze. Da sie tapfer und gut gedrillt waren, auch ausgezeichnete Führer hatten, gewannen sie anfangs erhebliche Vorteile, bald aber wurden sie von der Übermacht ihrer Gegner aufgehalten, dann von beiden Seiten umfaßt und zurückgedrängt und schließlich so in die Enge getrieben, daß sie, zerrüttet und zermürbt, fluchtartig in ungeordneter Ordnung nach dem heimischen Bau zurückzogen. Das war der Augenblick, wo hier der Aufstand losbrach. Die zurückgebliebenen Ameisenarbeiter, in verzweifelter Wut über die schmachvolle Niederlage, ließen die fliehenden Soldaten nicht in ihren Bau, sondern stellten sich ihnen entgegen, ergrißen und töteten die vermeintlich schuldigen Führer, erschlugen viele der schon erschöpften Krieger und jagten die übrigen in die Verbannung. Inzwischen waren die siegreichen feindlichen Heere in bedrohliche Nähe gerückt, an der Spitze die gewaltigen langen roten Ameisen, gleich hinter ihnen die kleineren schwarzen, die so heimtückisch beißen und so geschickt Gift spritzen. Ihnen laubten die „Braunen“ eine Abordnung ihrer Arbeitsameisen entgegen, welche die Leichen der hingERICHTETEN Feldherren den Siegern zu Füßen legen und einen günstigen Frieden erbitten sollten. Aber diese beachteten die Gefandtschaft garnicht, schritten über Lebende und Tote hinweg, erschürten und zerstörten den Bau der „Braunen“, töteten alle, die sich zur Wehr setzten und schleppten den Rest in die Gefangenschaft, wo die Armisten, namentlich bei den kleinen Schwarzen, zu den niedrigsten Sklavendiensten verwendet wurden.

Damit schien das Schicksal des braunen Ameisenvolkes endgültig entschieden zu sein. Aber gerade durch die blühendste Zeit seines Baues war ein kleiner Teil des braunen Stammes hinter den eingestürzten Pfeilern der Gänge und Kammern dem Verderben entronnen. Sie verhielten sich mäusestill, bis die Feinde abgezogen waren, dann gruben sie sich vorsichtig aus den Trümmern heraus und gingen sofort daran, die nächstliegenden Räume wieder in bewohnbaren Stand zu setzen; zu diesem Zweck mußten sie, um Baumaterial sowie Nahrungsmittel für sich und die gerettete Brut herbeizuholen, zeitweilig den Bau verlassen; sie hüteten sich aber, dies nach der Seite der Feinde hin zu tun, sondern wendeten sich nach der entgegengesetzten Richtung. So entgingen sie drohenden Überfällen und Verfolgungen und richteten in mühsamer und geduldiger Arbeit einen kleinen Teil ihres Baues nach dem anderen wieder her.

Allmählich vergrößerte und vermehrte sich der Stamm, die junge Brut wurde sorgfältig aufgezogen und, sobald sie ausgeküpft war, zur Arbeit angehalten, so daß der Nachwuchs sich ungemein kräftig entwickelte. Dann wurden die jungen Ameisen, nachdem sie erwachsen waren, auch militärisch geschult, so daß sie die Eigenschaften des fleißigen und geschickten Arbeiters mit denen des ausdauernden und tapferen Soldaten in sich vereinigten. Und damit wuchs auch das ganze Volk zu ansehnlicher Stärke empor, durfte sich wieder sehen lassen und brauchte sich nicht zu scheuen, auch das nach der Seite der früheren Feinde sich erstreckende Vorland neuerdings in Benutzung zu nehmen. Diesmal aber hüteten sich die „Braunen“ sorgfältig, ihre alten Gegner durch schroffes Vorgehen zu reizen und herauszufordern, sondern sie bemühten sich eher, in freundschaftliche Beziehungen zu ihnen zu treten. Dies gelang ihnen auch gegenüber den langen roten, die ihnen gegen gewisse Vorteile, die man ihnen bot, sogar die Gesangenen zurückgaben; nicht aber gegenüber den böshafte Schwarzen. Sowie diese merkten, daß die Braunen wieder auf dem Plan erschienen und Mienen machten, sich weiter auszubreiten, begannen sie ihr Gift zu spritzen und, als das nichts nützte, ihr Heer in Kampfbereitschaft zu setzen in der ausgesprochenen Absicht, das braune Ameisenvolk zu überfallen und gänzlich zu vernichten. Dieses erkannte zeitig genug die Gefahr und zog geschloffen mit all seinen starken und mutigen Arbeiter Soldaten dem hartnäckigen Feinde entgegen, besiegte ihn in entscheidender Schlacht und verfolgte ihn bis in seinen Bau, um die hier noch zurückgebliebenen Gefangenen zu befreien; aber nur die Kräftigen und Widerstandsfähigen nahmen sie in ihre Volksgemeinschaft wieder auf, während die diejenigen, welche sich feige der Sklaverei angepaßt und unterworfen hatten, zurückwies.

Neu belebt und gekräftigt, voll stolzen Selbstbewußtseins, kehrten sie dann heim und konnten nun ungehindert und ungestört ihren Staat nach innen vollends ausbauen und nach außen befestigen. Aber niemand dachte daran, sie anzugreifen, denn jetzt hatten sie es verstanden, sich bei Freund und Feind in Respekt zu setzen.

Dr. L. M.

Die Freude am Buch.

„Es ist alles so ernst! So ernst! Uns liegt nichts ob, als diesem Ernste Weichheit und Milde zu geben: aber bekämpfen wir ihn nicht! Er ist unsere Erhebung und wird unser Heil werden!“ — so schreibt Richard Wagner seinem Freunde Wesendonk. In solchem sorgenvollen und schwerlastenden Ernst, wie er auch uns bedrückt, sind uns nur wenige echte Freunde geblieben. Zu ihnen gehört auch die Freude am Buch.

Wilhelm Raabe sang zum Schillerjahr 1859: „Schwer ist die Zeit, doch hat sie gute Zeichen; es will die Nacht dem lichten Morgen weichen.“ Und diese ersten scheuen Vorboten eines jetzt noch schwach dämmenden Frührothleuchtens erblicken wir in der Welt des deutschen Buches. Wie unbeirrt wird da gearbeitet! Es ist ein Zeichen deutscher Geisteskraft, daß in einer Zeit, die gerade die geistigen Arbeiter am schlimmsten gefährdet, Dichter und Denker es

sind, die nun von innen heraus die Beseelung ihres Volkes vorbereiten helfen, getreu dem Ausspruch eines der größten Söhne der Bücherstadt Leipzig: „Das ist das Wesen des deutschen Geistes, daß er von innen baut!“ Autoren und Verleger suchen alle Hemmnisse der Zeit zu überwinden, um der Seele ihres Volkes Edelkräfte zu schenken, und schaffen damit zugleich Brot und Arbeit für die vielen im Buchdruckgewerbe, in der Graphik und im Buchhandel beschäftigten Angestellten.

Jetzt aber liegt auf dem Gesicht des Bücherfreundes — soweit er nicht zu den läppigen Gewinnlern dieser tollen Zeit gehört — ein Schatten der Enttäuschung und Wehmut. Die Bücherpreise haben eine Höhe erklommen, die für die Kreise des gebildeten Mittelstandes — und der stellt ja zumeist die größte Zahl der Bücherkäufer — nur unter nicht immer leichten Opfern erschwingbar ist. Und doch, deutsche Frauen und Männer, jetzt ist es Zeit, des Reiches Ehr zu wahren — um dieses Wort aus dem „Lohengrin“ einmal neu zu deuten! Es stehen Deutschlands heiligste Güter auf dem Spiel! Noch ringt sich das geistige Leben und Schaffen durch das unruhigende Chaos der Wirtschafts- und Weltanschauungskämpfe — aber auch seine Entschuldigungsstunde ist jetzt gekommen, wo der materielle Boden für die Arbeit ins Wanken gerät. Not ist da im deutschen Geistesleben! Sie zeigt sich oft nur schwächern vor der Öffentlichkeit, und hier und da wird ein erschütterndes Beispiel bekannt. Wer die Akten der Schillerstiftung in Weimar durchblättern würde, schaute ein ergreifendes Bild.

Möge sich das deutsche Bücherkäuferpublikum nicht abschrecken lassen von den „hohen“ Preisen! Sind sie denn im Vergleich zu anderen Dingen des täglichen Bedarfs wirklich so hoch? Machen sie jeder klar, daß heutzutage ein Bücherkäufer mit dazu hilft, das deutsche Geistesleben über die ersten Jahrzehnte dieser furchtbaren Sturmzeit hinüberzuleiten!

Im guten Buch lebt der beste Teil unseres seelischen Volkstums fort. Ein gutes Buch ist kein Luxusgegenstand, sondern Lebensbalsam. Strahlt es doch Begeisterung, Veruhigung, Kraft und Liebe aus, führt es uns doch aus müdem, sorgenvollem Werttag in die Weisheit des inneren Sonntags; Buch und Leben bilden ein förderndes Wechselverhältnis, wie Sammlung und Ausflug, wie Entlassung und Gegeißelung, wie Besinnung und Tat. Wir dürfen schließlich sagen: wie Ein- und Ausatmen, sagt Richard, der einmal in der Reichsbuchwoche das Wort prägte: „Ein gutes Buch, ein Teil der Kraft, die an des Reiches Seele schafft!“

Freude und Kraft zu finden im Buch — was könnte den Deutschen Höheres geschenkt werden in dieser zerrütteten Zeit? Selbstaufopferung der Seele — was brauchen wir mehr inmitten des öden Massentums!

Wenigstens ein Buch bei festlichen Gelegenheiten den einzelnen Familienmitgliedern zu schenken, sollte jedes deutsche Haus sich Ehrenpflicht sein lassen.

Das soldatische Deutschland liegt zertrümmert, aber seine Ritter vom Geiste leben und streiten weiter. Verlaßt sie nicht!

Dr. Paul Bülow

(im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel).

Literatur

Die deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Friedrich Ostendorf. Berlin 1922. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn.

Der erste Band des aus Ostendorfs Nachlaß von seinen Schülern, den Architekten Ufer, Gruber, Hauser und Nöbiger herausgegebenen Werkes über die mittelalterliche Baukunst läßt für das folgende Bedeutungsvolle erwarten. Was hier der vortreffliche, durch den Tod auf dem Schlachtfeld unglücklich so früh genommene Baukünstler Ostendorf von seinen außerordentlich umfangreichen Kenntnissen und seinen Auseinandersetzungen mit dem mittelalterlichen Baustil niedergelegt hat, gewinnt Farbe und Leben durch die zielstrebige Anordnung der Wechselbeziehungen von Bauprogramm und den dessen Gestaltung entsprechenden Stilforderungen der Zeit um das Jahr 1000. Der Verfasser kommt, ausgehend von den real-wirtschaftlichen Grundlagen der Bauprobleme, die dem Architekten des Mittelalters gestellt waren, zu neuen Anschauungen und Gesichtspunkten, die zu den Ergebnissen der Baugeschichte eine wertvolle Ergänzung sein dürften. Hatte Ostendorfs Lehrer, Karl Schäfer, eine Befruchtung und Gesundung unserer verwahrlosten modernen Architektur aus dem Handverlesenen der mittelalterlichen Baukunst heraus anzustreben versucht, so geht Ostendorf einen bedeutenden Schritt weiter, indem er, die Gesamtaufassung der architektonischen Probleme klar erkennend, die einzelnen Bautypen des Kirchenbaus und deren formale und raumkünstlerische Differenzierung entwicklungsmäßig vor Augen führt. In der „Aufnahme der Bautypen“ zeigt er die Mannigfaltigkeit der Erscheinungen im Kirchenbau, an der einschiffigen und zentralen Kirche, sowie der Basilika, Grundtypen, die aus zwei Quellen, der germanischen und antil römischen Baukunst sich ableiten lassen. Die folgende Zeit wählte dann unter der Zahl der frühen Bildungen die für die jenseitige Bestimmung geeigneten aus und entwickelte sie weiter. In dem zweiten Kapitel: „Die Differenzierung der Bautypen“, werden sodann Stil, Anlage und Aufbau der Kirchen der älteren Benediktiner, der Holzbedeckten Basiliken Kirche des 11. und 12. Jahrhunderts, die Kirchen der Schottenmönche und der Benediktiner von der Hirsauser Reform eingehend erörtert und ihre stilistischen Unterschiede dargelegt. Ostendorf, der in den letzten Jahren vor dem Krieg mit seinen „Sechs Büchern vom Baue“ (herausgegeben von Professor Sadur) eine übertragende Auffassung von den Problemen der Architektur bekommen hat, legte durch diese mit reichen wissenschaftlichen Kenntnissen geschriebene Arbeit die Grundlage zu einem Werk, das namentlich den denkenden und schaffenden Baukünstler außerordentlich anregen und zur Erkenntnis des organischen Wachstums eines Baustils beitragen dürfte. Druck sowie die sachliche und geschmackvolle Wiedergabe der zahlreichen Abbildungen ist vortrefflich; zu wünschen wäre im Anhang ein Namens- und Sachregister.

B.

Berliner Ur- und Erstaufführungen.

Von Hermann Kienzl.

Die interessanteste Premiere gab's diesmal im Theater am Kurfürstendamm. Ihr intellektueller Urheber ist — Verschwiegene wäre Fätschen — ein Theater: die auf den Namen Karel hörende Hälfte der Brüder Capel, deren Intellektendrama vor einigen Wochen nur unsere Haut gerührt hat, d. h. nicht weiter ins Gemüt drang. Mit dem Herzen hat auch Karel Capels utopistisches Schauspiel „W. U. N.“ („Weltstands Universal Robots“) nicht viel zu schaffen, doch mit unserem Kopf und mehr noch mit den Nerven! Der Kopf freut sich komplizierter technischer Phantastie-Experimente und besonders der gegen die Mechanisierung der Menschheit gerichteten sozialen Gesinnung, verzagt aber doch nicht, wie und da bedenklich zu wackeln, wenn auch in diesem, wie zwangsläufig in jedem utopistischem Drama der Logik ein Schnippchen geschlagen wird; die Nerven dagegen lassen sich bis zum Ende widerstandslos aufregen. Durch spannende Situationen, die mit der quälend vorbereiteten Katastrophe im zweiten Teil von Björnsons „Über die Kraft“ eine gewisse äußere Ähnlichkeit haben. Hier der Grundriß des Gedankeninhalts: Die Universal-Robots-Gesellschaft fabriziert Menschen. Ein genialer Chemiker hat das Rezept erfunden, die Gesellschaft besitzt das Geschäftsgeheimnis. Ein Duzend vom Weib Geborener regieren die Fabriken auf der einsamen Insel und breiten ihre Handelsnetze allmählich über die ganze Erde aus. Der Vorteil springt in die Augen: Geschöpfe, die nicht in arbeitsunwürdiger Kindheit ernährt werden müssen, die als fertige menschliche Arbeitsmaschinen den Zwecken der Gebieter gehorchen! Nur eine Kleinigkeit ermangelt diesen

Homunkeln, eine Kleinigkeit, die sie, wie man meinen sollte, von der Masse der Geborenen heute nicht mehr allzu scharf unterscheidet: sie haben keine Seele. Sie wissen nichts von Liebe, Haß, Schmerz und von der für sie zwecklosen Polarität der zwei Geschlechter. Das scheint belanglos — o Zeitgenosse, merkt du etwas? — aber es ist der Punkt, wo der Herrgott mit der Vergeltung einsetzt gegen jene, die ihm ins Handwerk pflügen. Die Fabrikherren waren daran, die Herzen der Welt zu werden, doch es kommt anders. Eines Tages organisieren sich die Roboter aller Länder, sie entringen sich der Faust und nützen ihre mehrfachen Pferdekraft, indem sie die Protoplasmanemen zu schlagen. Wie kam der Wille, kam die Wut zu den gefühllosen künstlichen Menschen? Durch ein seelenvolles Weib natürlich. Helene war an der Männer-Insel gelandet, wird von allen (wirklichen) Menschen geliebt und von einem geheiratet. Sie hat unlogisches Mitleid mit den leidlosen Robotern und außerdem erschüttert sie die Zeitungsnotiz, daß nun auf Erden keine kleinen Kinder mehr geboren werden. Ach, man bedient sich überall der Fortpflanzungsmaschine. ... Frau Helene verleiht heimlich einen ihrer Anbeter, an den Roboter weiter zu experimentieren; und richtig bringt er den Kunstprodukt gewisse Empfindungen bei. Sie überneht als Erstes von den natürlichen Menschen den — Haß und schlagen ihre Erzeuger tot. Die Frau, die das Gute wollte, wirkte Böses. Oder schließlich doch nicht? Die Katastrophe ist letzten Endes die große Reinigung. Der ganze Roboter-Betrieb geht in Scherben und das Geschäftsgeheimnis verbrennt. Die überlebenden Menschen werden künftig die Seele besser schätzen (sollte man meinen). Die Utopie klingt aus: Zurück zur Natur!

Georg Kaisers: „Die Flucht nach Venedig“ ist ein schlechtes Stück. In den Kammerspielen, wo man das Gestränge einer leidenschaftslosen Kon-

struktionsarbeit mit szenischer und schauspielerischer Überstilisierung behandelte, wurde die Sache recht unerträglich. Ein Kalkrechner, wie Georg Kaiser — nicht immer war, aber geworden ist, sollte sich nicht an Muffel od. Gg. Sand machen, deren tragischer Liebesroman als ein Krater noch die Blätter der Literaturgeschichte in Flammen setzt! Von dieser Art kein Feuerzeichen, von der Lyrik Muffels kein Klang, vom tollen Herzen der Sand kein ehelicher Schlag in dem Schauspiel des dramatischen Biographikers. Außerdem ist die Episode von Venedig (George Sand verließ den kranken Muffel und warf sich dem behandelnden Arzte zu ...) historisch unrichtig wiedergegeben, was verargt werden muß, weil die historische auch die psychologische Entwicklung war. Aber Psychologie! Schon schäm' ich mich! Die gehört ja zum alten Eisen! Wir haben die „Linie“, wir haben die Wortlasten. ... (Ein einziger Vers aus Muffels „Nächten“, ein einziger Strauß dieses ungeheuren verliebten Hasses — und „Die Flucht nach Venedig“ versinkt.)

Mißlungenes auch auf dem anderen Ufer. Arzbatschew, der immerhin den „Seramin“ geschrieben hat — und außerdem viel bessere, nur nicht durch die Kunst eines Jenurverbots hermit gewordene „Revolutionsgeschichten“ — Arzbatschew ist ein mäßiger Dramatiker. Seine Komödie „Eiserneucht“ war ein westeuropäisches Epigonenstück, und sein Theaterstück „Der Kampf der Geschlechter“ (deutsche Uraufführung im Renaisancetheater) segelt im Kielwasser des russischen Naturalismus. Schlechter Nachdruck von Tchekow. Nichts bedauerlicher, als wenn einer Wahrheiten von vorgestern predigt. Die schönsten Wahrheiten werden durch verpöbelte Entbedung zu Banalitäten. ... Was Arzbatschew gegen die Ehe zu sagen hat und mit ein bißchen physiologischer Gründlichkeit unterstützt, aus dem haben längst andere bessere Dramen gemacht. Das

Stück reiht die Beirbeispiele ungünstiger und unhaltbarer Paarungen wie Rosenkranzperlen aneinander und bringt es mit viel Begebenheiten zu keiner Handlung. Drei Akte lang russischer Debattierklub! Dann allerdings, im vierten, im fünften Akt hochen wir mehrmals auf. Eine alte Frau stirbt. Ihre Ehe war alltäglicher Hader gewesen. Jetzt, da sie scheidet, fällt sie und scheidet die alte Mann, daß ihre Gemeinschaft doch der Frieden gewesen und die Einmütigkeit des Überlebenden tröstlos sei. Das ist so einfach und naturgemäß hingestellt, daß es überzeugt und erschüttert. Und die zweite Frucht biedererischen Erlebens: einen reifen Mann, der seiner in Liebe geheirateten Frau niemals untreu geworden, überfällt junge Leidenschaft, und das Mädchen ist vom Mute derer, die das Leben auf eine Karte setzen und vor dem Necht ihres Herzens kein Mitleid mit den Geopfertenen kennen. Er aber, er hat Mitleid und Gewissen, er hütet neben seiner hellen Liebesglut die Treue und kann sich von der Gattin nicht lösen. Schade daß das eigentliche Drama in diesem Schauspiel zur Episode, zum Lehrbeispiel herabgedrückt und von Gleichgültigem überhandet ist.

Carl Meinhard und Rudolf Bernauer sehen in ihrem Theater in der Königgräberstraße ihre Kreisleriana fort. Noch einmal muß sich das Genie C. L. A. Hoffmanns gefallen lassen, als Ausstattungsflicker für ein fabelhaftes Schauspiel zerhackt zu werden. Selbstged ist hier, in „Kreislers Fenster“, wie früher in „Kapellmeister Kreislers wunderlichen Geschichten“, die maskinelle Theater-technik des jüngsten Tages; der einzige Geist in dieser Dramatisierung bunt gewürfelter Hoffmannscher Erzählungen — der Geist des Bühnenmeisters und Beleuchteters. Den Augen und (dank der Musik Rezniceks) den Ohren wird viel Schmaus geboten; ihn vorbereitet zu haben, möge immerhin den Dichter-Direktoren guigeschrieben sein.

**Belohnung.**  
Die Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber durch die Stadtgemeinde Ettlingen bez. Die Auslösung der am 1. August und 1. Oktober 1918 zur Beimahlung kommenden 3 1/2 % Rät. Schuldverschreibungen der Jahre 1888 und 1904 wird am **Donnerstag, den 19. April 1923, vorm. 9 Uhr,** im Rathaus dahier - Zimmer Nr. 12 - öffentlich vorgenommen.  
Ettlingen, den 12. April 1923.  
Gemeinderat:  
Der Bürgermeister.

**Winternothilfe.**  
Forderungen an die Winternothilfe sind sofort anzumelden an den Verwaltungsausschuss Kriegsstraße 5 („Grüner Hof“).  
Forderungen, die nach dem 25. April 1923 einlaufen, können nicht mehr berücksichtigt werden.  
Der Verwaltungsausschuss der Winternothilfe.

**Deutsche Demokratische Partei.**  
Ortsverein Karlsruhe.

**Dienstag, den 17. April, abends 8 Uhr, im Gartenhof der Restauration „Moninger“**  
**Hauptversammlung.**

1. Geschäftsbericht.
  2. Kassenbericht und Bericht der Rechnungsprüfer.
  3. Politischer Bericht.
  4. Wahl des Vorstandes und Ausschusses.
  5. Wünsche und Anträge.
- Wir bitten unsere Mitglieder um zahlreiches Erscheinen.  
Der Vorstand.

**Fahrris-Verfeigerung.**  
Montag, den 16. April, mittags 2 Uhr, Karlsruhe 37: 3 angedrehte Betten, 1 Kommode, 2 Schränke, 4 Kommoden, 2 Badstomaten mit Marmorplatten, 1 eil. Bettstelle, 1 Schreibtisch, 1 Sofa, 1 Bilder, 1 Spiegel, 1 Blumenständer, 1 Sofa, 1 Badstüber, 1 Stuhl, 1 Tisch, 1 Koffer, 1 neuer Unterrod sowie allerlei Hausrat.  
Boegler, Vorsitzender des Ortsvereins.

**Fahrris-Verfeigerung.**  
Dienstag, den 17. April, vorm. 10 Uhr, Gächliustraße 28 (Steierheim): Steinbohrerwerkzeuge, 6 verschiedene Grabbeile, etwas Steinporrat, 1 Marmorbecken für eine Wiederkuh, 1 Koffer, 1 Schließfach u. dergl. mehr.  
Boegler, Vorsitzender des Ortsvereins.

**Möbel, Kleider,** nimmt zur Verfeigerung für diese Woche noch an **Nationstotal, Karlsruhe 37.** Tel. 6518.

Statt Karten.  
**Erna Kohler**  
**Wilhelm Wetzel**  
Verlobte.  
Karlsruhe April 1923 Meersburg

Hugo Baer  
Rosl Baer, geb. Heitlinger  
Vermählte  
Trauung: Dienstag, den 17. April 1923, 1 Uhr, Hotel Nassauer Hof.

Fritz Rolf Wolff  
Gertrude Wolff, geb. Wolf  
Vermählte  
April 1923.



**Lesen Sie dies**  
denken Sie darüber nach und dann urteilen Sie.

**Das goldene Netz.**  
Roman von Otto Lothar Niemann.  
(34) (Nachdruck verboten.)  
Man wollte der Budweisz nicht wehe tun. Die meisten fürchteten sich auch vor ihr.  
„Die Kritiken waren aber mäßig“, meinte der Kapellmeister vorsichtig.  
„Die Kritiken! Wer gibt darauf etwas. Die Kritik ist nie unparteiisch. Gerechtfertigt ist nur das Publikum.“  
„Ach herrlich“, sagte der Bassist, „nu guck mal an Miesze, das ist ganz neu.“  
„Ich kenne es nicht anders“, beharrte sie, „gegen mich ist es immer gerecht gewesen.“  
„Stimmt“, sagte Dr. May, „Darum war das Theater gestern auch so leer.“  
„Das ist eine Ihrer gewöhnlichen Unverschämtheiten“ rief sie und geriet mehr und mehr in Hitze. „Aber die fallen auf Ihre schlechte Kinderkappe zurück und treffen nicht mich, denn ich bin eine Dame.“  
„Sie sagen das so oft und so ernst“, sagte Dr. May, und verbeugte sich ironisch, „dass ich es glauben muß.“  
Sie wußte nichts zu antworten und stieß wieder auf den Kapellmeister los, der nervös von einem Bein auf das andere trat. „Der geistige Abend hat mich wieder davon überzeugt“, fuhr sie erregt fort, „dass mir Unrecht geschieht. Die Hauptrolle in der neuen Oper kam mir zu. Es ist mein ureigenes Recht.“  
Der Kapellmeister hob die langen Arme hoch in die Luft.  
„Um Gotteswillen, fangen Sie mir bloß nicht damit wieder an. Ich danke meinem Schöpfer,

dass wir mit diesem Konstrukt von Werk endlich auf den Weg gekommen sind. Was kommen Sie mir wieder damit! Ich habe die Rollen nicht besetzt. Gehen Sie zum Intendanten, wenn Sie durchaus nicht Ruhe geben wollen, und ich wünsche Ihnen viel Glück.“  
Während zog er sich den Mantel an.  
„Sie lücheln doch nur Streit“, sagte Dr. May ganz laut.  
Die Budweisz fuhr herum. „Mit Ihnen ganz gewiß nicht“, rief sie giftig.  
„Sie würden auch den Kürzeren ziehen“, war die Antwort.  
Sie warf ihre Pelzboa mit großer verächtlicher Gebärde um ihren Hals.  
„Wenn es an diesem Theater noch nach Recht ginge, dann könnte ich mir die Szene ersparen“, sagte sie mit hochrotem Kopf. „Aber man weiß ja, wie es hier zugeht. Die Schmiergelder fließen in Strömen.“  
Die Herren brachen in ein schallendes Gelächter aus. Von den Theaterarbeitern stießen einige neugierig den Kopf herein.  
„Jawohl fließen sie in Strömen. Ich kann nicht in den teuersten Pelzen und in den schönsten Autos zur Probe fahren, ich kann mir meine Kostüme nicht selber bezahlen oder die Rechnungen anderen ins Haus schicken lassen; ich kann nicht Himmel und Erde für Reklame für mich in Bewegung setzen. Ich kann nicht für die Pensionstafel und den Bühnenklub und für was weiß ich alles Unnützes sitzen lassen. Ich habe fünf Kinder zu Hause durchzubringen, anständig durchzubringen. Aber danach fragt man hier nicht. Hier läuft man nur dem Gelde nach, und die Kunst kann sehen, wie sie fertig wird. Ich und meine fünf Kinder.“  
„Was haben Ihre Privatangelegenheiten mit der Kunst zu tun?“ schrie der Kapellmeister.

„Das müssen Sie Fräulein Dollf und nicht mich fragen“, schrie sie zurück.  
Der Bassist trat an die zitternde Person heran und klopfte ihr auf die Schulter.  
„Miesze, beruhige dich“, begütigte er drohlig.  
Marianne war bleich geworden. Sie zog den Schleier über ihr Gesicht und streifte sich die Handschuhe über.  
„Kommen Sie“, sagte sie zu Dr. May, „es ist ekelhaft.“  
Sie wandte sich zum Gehen.  
Aber die Budweisz holte sie mit ein paar großen Schritten ein und vertrat ihr den Weg.  
„Ekelhaft — ekelhaft“, freizogte sie, „wissen Sie, was ekelhaft ist? Ekelhaft ist, wenn man einer älteren erfahrenen Kollegin die Rollen abjagt. Ekelhaft ist, wenn man sich den reichsten Mann der Stadt zum Geliebten aussucht, mit seinem Gelde Karriere macht und die Millionärin spielt. Ekelhaft ist, wenn man sich dann einen Freund nimmt, der gegen den Vierzehner Stand und Gehaltartikel schreibt. Ekelhaft ist, wenn man auch noch einen schrecklichen Unglücksfall zur Reklame und zum Profit für sich ausschlaget und man dabei noch die Bekanntheit anderer reicher Männer sucht; das ist ekelhaft, so ekelhaft, dass ich davon anspuke.“  
Marianne fand wie angeschmiebt. Hinter ihrem dichten Schleier brannten ihre Augen unnatürlich groß und heiß.  
„Sie ist wahnsinnig“, sagte sie nur.  
„Wahnsinnig?“ gelte es durch den hastigen, halb dunklen Raum. Dann kam ein schrilles, trillerndes Lachen. Rechtfertigen Sie sich doch, beweisen Sie mir das Gegenteil. Ich bin so wenig wahnsinnig wie Sie anständig.“  
Die plötzliche Stille nach dem Lärm war unheimlich.

**J. Rupp Friedrichsplatz 8**  
Bekanntes Maßgeschäft für alle Schuhgattungen nach Näh- und Ago-System.

Schrank-Koffer  
Reise-Koffer  
Hand-Koffer

**B. KLOTTER Nachf.**  
Spezialgeschäft für Reiseartikel und Lederwaren.  
Kronenstr. 25 Karlsruhe i. B. Telefon 2618

Damen-Taschen  
Besuchs-Taschen  
Aktenmappen etc.



**HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
NACH  
**NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-AMERIKA**  
AFRIKA, OSTASIEN USW.  
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Raucheraal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer.  
Etwa wöchentliche Abfahrten von **HAMBURG NACH NEW YORK**  
Auskünfte und Drucksachen durch **HAMBURG-AMERIKA LINIE**  
HAMBURG und deren Vertreter in:  
**Karlsruhe**  
E. P. Hieke, Zigarren-Import  
Kaiserstr. 215, b. d. Hauptpost. Tel. 767.  
Rastatt: Otto Pflaum, Poststr. 10.

**Karlsruher Liederkrans**  
20 Samstag, 21. April 1923 abends 7 1/2 Uhr im großen Saale der Festhalle  
1841  
**KONZERT**  
zum 31. Stiftungsfest des Vereins und zum 25-jährigen Künstlerjubiläum seines Dirigenten, Kapellmeister Heinrich Cassimir.  
Rosel Landwehr (Sopran), Dr. Karl Brückner (Violine), der Männerchor d. Karlsruher Liederkranses.  
Kartenvorverkauf in den Musikalienhandlungen Fritz Müller, Kaiserstrasse und Doert, Ritterstrasse. Eintrittspreis Mark 1000.- für Nichtmitglieder.  
Kartenausgabe für Mitglieder am Dienstag, 17. d. M. und Freitag, den 20. d. M., abends von 6-8 Uhr im Vereinslokal. Alles Nähere im „Vereinsboten“.  
Der Vorstand.

**Badische Lichtspiele Konzerthaus**  
Montag, 16., Dienstag, 17., abds. 8 Uhr, Mittwoch, 18., nachmittags 5 und abends 8 Uhr  
Die Wunder des Mikroskops. — Hochbahn in New-York. Wandel und Werden im Insektenreich. — Bilder aus Island. Naturgeschichte des kleinen Moritz.  
400, 700, 800 Mark.

Gut Heil!  
**MIV**  
Wiederbeginn der regelmäßigen Turnstunden Montag, 16. April.  
Karlsruh. Männerturnverein.

**Eintrachtsaal**  
Dienstag, 17. April, 8 Uhr  
**Liederabend Paula Weber**  
1. Altistin am Landestheater.  
Am Klavier: Wilh. Schweppe.  
Karten zu 1000.-, 800.-, 600.- und 400.- (einschl. Steuer) in der Musikalienhandlung Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.



**Eintrachtsaal**  
Dienstag, 24. April, 7 1/2 Uhr  
**Violin-Sonatenabend Adolf Busch - Rudolf Serkin**  
Reger, Mozart, Beethoven  
Karten zu 4000.-, 3000.-, 2000.- und 1500.- (einschl. Steuer) bei Kurt Neufeldt, Waldstr. 39.

Schwäbischer Merkur Stuttgart  
Südwest-Deutschland's älteste große Tageszeitung, bietet seinen Lesern regelmäßig sachkundige Leitartikel aus der Feder berühmter Politiker, maßgebender Fachleute und angesehenen Vertreter des schwäbischen Geisteslebens. Ausgedehnter Handelsteil. Wertvolle literarische Beiträge, Theater- und Kunstberichte. Der Schwäbische Merkur gilt allgemein mit Recht als das Blatt der Schwaben und ist, infolge seiner starken Verbreitung bei Industriellen, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, zur Anknüpfung von wertvollen Geschäftsverbindungen in Südwestdeutschland unentbehrlich.

**Musikalien teurer.**  
Am 2. April erhöhte sich bereits die Tene- rungszahl für Bücher auf das 250fache der Vorkriegszeit.  
Die nachstehenden Karlsruher Musikalienhandlungen liefern Noten z. Zt. noch mit **Schlüsselzahl 2000**  
Fr. Doert Kurt Neufeldt  
Wilh. Halter Odeon-Musikhaus  
Fritz Müller Franz Tafel.

**Empfehlungen**  
Empfehle mich im Neu- berichten von **Motor- und Fahrräder,** sowie sämtliche Reparaturen. Eigene Email- liranhanft. Verkauf von Mischler- und Cont- bereitung zu billigem Tagespreis.  
**E. Fabry,** Mech.-Meister, Ruppertstr. 92.

**Achtung Hausfrauen!**  
Freitag und Samstag, den 20. und 21. April, von morgens 10 bis abends 6 Uhr, findet im Saale der „Vier Jahreszeiten“, Hebelstr. 21, praktische Vorführung und Erläuterung im **Batiken und Kaltfärben** mit Malax-Batik-Stoff-Farben statt.  
Die werten Besucher werden gebeten, Stoff- proben jeder Art mitzubringen, welche kostenlos gebatikt und gefärbt werden.  
Eintritt frei!  
Fritz Fischer, Malutensilien- und Papierhandlung  
Kaiserstraße 148, gegenüber der Hauptpost.

**Paßbilder**  
werden sofort geliefert  
Photogr. Atelier **Rembrandt**  
Karl-Friedrichstr. 32.

**Abonnenten** berücksichtigt bei Einkäufen die In- serenten des „Karlsruher Tagblatts“

Besuchen Sie meine **Kunstwerkstätte weiblicher Handarbeiten**  
Sehenswerte Ausstellungsräume — Fachkundige Bedienung —  
Jedermann Zutritt ohne Kaufzwang  
**Rudolf Vieser**  
Kaiserstraße 153 Fernsprecher 740.

Sonntag, 15. April, nach- mittags 1/2 bis 6 Uhr **Konzert. Musikverein Harmonie.**  
Eintritt: Inhaber von Jahreskarten 100 Mk., Kinder 20 Mk., Sonstige 400 Mk. Kinder 100 Mk., Vormittags 11-12 Uhr **Promenadekonzert.** Kein Musikzuschlag. Bei ungünstiger Witterung fallen die Konzerte aus.

Sonntag, den 15. April 1923  
**Landestheater** abds. 6 1/2 bis geg. 10 Uhr  
Vorm. 11 1/2 bis nach 1/2 11 Uhr Sperritz 1, 1600.-  
**Morgensfeier** Sperritz 1, 7000.-  
(Johann Peter Hebel) **Don Juan** Die fünf Frankfurter

**Voranzeige!**  
**Künstlerhaus Karlsruhe**  
Donnerstag, d. 19. u. Freitag, d. 20. April 1923  
**Grosse Frühjahrs- und Sommer-Moden-Schau**  
Donnerstag anschliessend an Moden-Schau  
**Moden-Ball**  
Künstler-Konzert (Jazz) nachmittags und abends